

Die Regio-Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz

Autor(en): Alfred Bürgin, Tobias Studer

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1979

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/554d1733-ec4b-411b-9622-701426b6cdee>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

REGIO WIRTSCHAFTSTUDIE NORDWESTSCHWEIZ

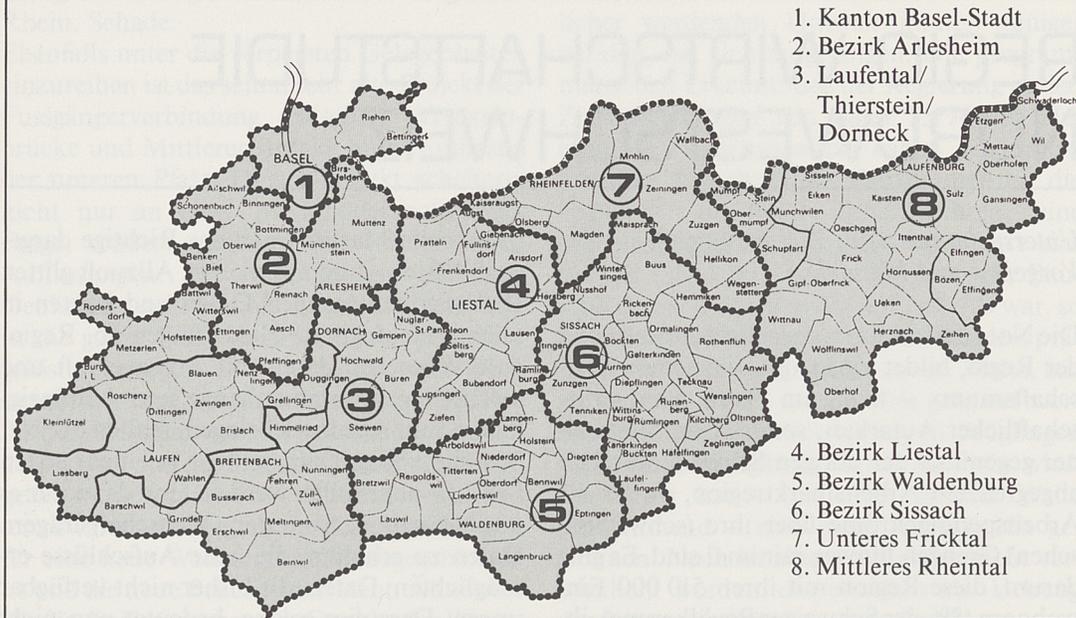
*Untersuchungsraum, Zielsetzungen,
Vorgehen und Methode*

Die Nordwestschweiz, der schweizerische Teil der Regio, bildet einen ‹geschlossenen Wirtschaftsraum› – nicht im Sinne von ‹wirtschaftlicher Autarkie›, sondern im Sinne einer gegenüber der übrigen Schweiz räumlich abgegrenzten Arbeitsmarktregion, in der die Arbeitspendlerströme über ihre (schweizerischen) Grenzen hinweg minimal sind. Es ging darum, diese Region mit ihren 510 000 Einwohnern (8% der Schweizer Bevölkerung), ihren 248 000 Vollarbeitsplätzen (9,4% der Schweiz) und ihrem Volkseinkommen von etwa 13,6 Milliarden Franken (10,3% der Schweiz), wirtschaftlich zu durchleuchten und zu analysieren. Geographisch umfasst die Region im wesentlichen den Kanton Basel-Stadt, die vier basellandschaftlichen Bezirke Arlesheim, Liestal, Sissach und Waldenburg, die aargauischen Bezirke unteres Fricktal und mittleres Rheintal, das bernische Laufental sowie die solothurnischen Bezirke Thierstein und Dorneck (siehe Abbildung 1). Am Anfang stand die Überlegung, dass sich wirtschaftliche Entscheidungen und wirtschaftspolitische Massnahmen unter anderem auch auf eine möglichst genaue Kenntnis der Region abstützen sollen. Allzuoft musste die Wirtschaftspolitik der involvierten Kantone im Nebel geschrieben werden; allzuoft wurden global wirkende Entscheidungen getroffen, wo doch

punktueller Massnahmen das Richtige dargestellt hätten – und umgekehrt. Allzuoft glitten Diskussionen mangels Daten und Fakten in seichte ideologische Niederungen ab. Regionale Wirtschaftsdaten mit Aussagekraft und solche, die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zum Ausdruck bringen, fehlten bis jetzt beinahe völlig. Dem sollte – in einem ersten Schritt – abgeholfen werden. Und dazu war es unumgänglich, von den Wirtschaftsträgern Daten zu erhalten, die neue Aufschlüsse ermöglichten, Daten, die bisher nicht verfügbar waren. Dass dies gelang, bedeutet nun nicht einfach einen regionalen Glücksfall, sondern zeugt von der Identifikation der Träger der Wirtschaft mit der Zielsetzung der Studie, zeugt von einem Verantwortungsbewusstsein für diese Region und widerspiegelt erneut die Möglichkeiten, die eine Erhebung auf freiwilliger Basis birgt – und zwar trotz dem hohen Arbeitsaufwand. Die erste Zielsetzung, nämlich die Eruierung der Stärken und Schwächen der Wirtschaft unserer Region, konnte deshalb mit einer unerwarteten Präzision ermittelt werden.

Die zweite Zielsetzung bestand darin, nicht einfach eine einmalige, punktuelle Studie zu erarbeiten und vorzulegen, sondern eine Bewegung auszulösen, die der ersten Zielsetzung erst eigentlich gerecht wird: nämlich die dauernde Beobachtung der wirtschaftlichen Situation und Entwicklung unserer Region, die Auslösung eines Bewusstseins über diese Re-

Abb. 1: Der Wirtschaftsraum Nordwestschweiz mit seinen Teilräumen.



gion und die Verstärkung der Verantwortung über diese Region. Die Erreichung dieser zweiten Zielsetzung, insbesondere die Fortschreibung der Studie sowie die Aufnahme der Bearbeitung der noch offenen und sich stellenden Probleme, ist sichergestellt.

Die dritte Zielsetzung bleibt offen; sie hängt nicht mehr von den Trägern der Studie allein ab. Sie ist ein Politikum. Die Resultate der Studie zeigen es deutlich: die sich abzeichnenden interregionalen Ungleichgewichte, die gleichermassen die betroffenen Teilräume und den Zentralort Basel betreffen, erfordern eine neue Form regionaler und interkantonalen Zusammenarbeit, die indessen das föderalistische Prinzip nicht aufzuheben braucht, sondern es auf eine der neuen und notwendigen Aufgabe gemässe neue Basis stellt und damit das föderalistische Prinzip glaubwürdig

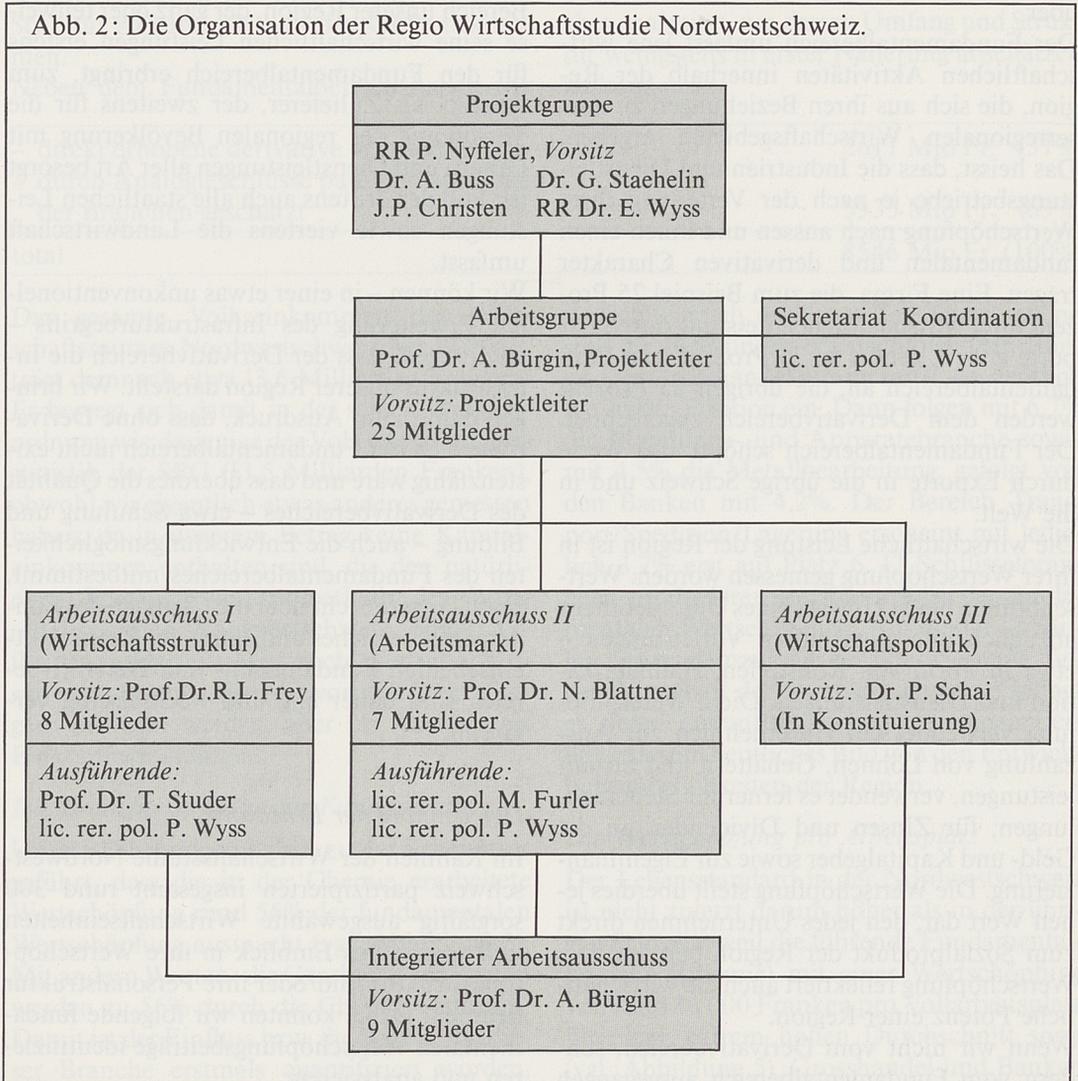
erhält. Auch diese Aufgabe bedarf einer neuen Sicht und Einsicht, bedarf der Mitwirkung Aller.

Unsere Zielsetzung verlangte eine besondere Form des Vorgehens. Vom Träger der Studie her gesehen, bot sich von vornherein die Regio Basiliensis an, von der auch die Initiative ausging. In der Regio arbeiten Staat, Wirtschaft und Wissenschaft zusammen. Für die Ausführung der Studie ist eine differenzierte Organisation aufgebaut worden, die all jene zusammenführte, die sich für den Problemkreis interessieren, nämlich insbesondere Vertreter von staatlichen Ämtern, von Handel und Industrie, aus Kreisen der Arbeitnehmer, aus Regionalplanungsstellen, aus den Universitätsinstituten, usw. Rund 50 Personen waren in irgendeiner Weise an der Studie beteiligt (siehe Abbildung 2). Wir gingen aus vom so ge-

nannten Fundamentalbereich unserer Region, von der strukturellen Analyse dieses Fundamentalbereiches, insbesondere seiner Wertschöpfung.
 Der Fundamentalbereich – Industrien und Dienstleistungsbetriebe – ist von der ausserre-

gionalen und Ausland-Nachfrage abhängig: er erhält von dort seine Impulse, er hängt von ihr wachstumsmässig und konjunkturell direkt ab. Der Fundamentalbereich ist mit dem Derivatbereich in der Weise verbunden, dass von ihm entscheidende Impulse auf den Deri-

Abb. 2: Die Organisation der Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz.



vativbereich ausgehen, Impulse etwa auf das regionale Gewerbe und die regionalen Dienstleistungen.

Beide, der Fundamental- und der Derivatibereich, entwickeln eine Nachfrage nach Arbeitskräften. Dieser Nachfrage steht auf dem Arbeitsmarkt das Arbeitskräfteangebot gegenüber.

Der Fundamentalbereich umfasst jene wirtschaftlichen Aktivitäten innerhalb der Region, die sich aus ihren Beziehungen zu ausserregionalen Wirtschaftsgebieten ergeben. Das heisst, dass die Industrien und Dienstleistungsbetriebe je nach der Verteilung ihrer Wertschöpfung nach aussen und innen einen fundamentalen und derivativen Charakter tragen. Eine Firma, die zum Beispiel 75 Prozent ihrer wirtschaftlichen Leistung durch Exporte erzielt, gehört zu 75 Prozent dem Fundamentalbereich an, die übrigen 25 Prozent werden dem Derivatibereich zugerechnet. Der Fundamentalbereich schöpft also Werte durch Exporte in die übrige Schweiz und in die Welt.

Die wirtschaftliche Leistung der Region ist in ihrer Wertschöpfung gemessen worden. Wertschöpfung heisst Umsatz eines Unternehmens abzüglich alle zugekauften Vorleistungen – etwa in Form von Rohstoffen, Halbfabrikation und Dienstleistungen. Diese Wertschöpfung verwendet ein Unternehmen zur Auszahlung von Löhnen, Gehältern und Sozialleistungen, verwendet es ferner für Steuerzahlungen, für Zinsen und Dividenden an die Geld- und Kapitalgeber sowie zur Eigenfinanzierung. Die Wertschöpfung stellt überdies jenen Wert dar, den jedes Unternehmen direkt zum Sozialprodukt der Region beiträgt. Die Wertschöpfung reflektiert auch die wirtschaftliche Potenz einer Region.

Wenn wir nicht vom Derivatibereich, sondern vom Fundamentalbereich ausgegangen

sind und seine Wertschöpfung unserer Analyse zugrunde legten, so entspricht dies dem gewählten methodischen Ansatz: Wir gehen davon aus, dass der Fundamentalbereich der wirtschaftliche Motor der Region sei, dass von ihm die entscheidenden Impulse ausgehen.

Der Derivatibereich ist jener wirtschaftliche Bereich unserer Region, der ganz oder teilweise seine wirtschaftlichen Leistungen erstens für den Fundamentalbereich erbringt, zum Beispiel als Zulieferer, der zweitens für die Versorgung der regionalen Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen aller Art besorgt ist, und der drittens auch alle staatlichen Leistungen sowie viertens die Landwirtschaft umfasst.

Wir können – in einer etwas unkonventionellen Erweiterung des Infrastrukturbegriffs – auch sagen, dass der Derivatibereich die Infrastruktur unserer Region darstellt. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass ohne Derivatibereich der Fundamentalbereich nicht existenzfähig wäre und dass überdies die Qualität des Derivatibereiches – etwa Schulung und Bildung – auch die Entwicklungsmöglichkeiten des Fundamentalbereiches mitbestimmt, ja auf längere Sicht über die Chancen des Fundamentalbereiches und damit der Region mitentscheidet. Fundamental- und Derivatibereich sind daher eng und wechselseitig verknüpft.

Der Umfang der Erhebung

Im Rahmen der Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz partizipierten insgesamt rund 300 sorgfältig ausgewählte Wirtschaftseinheiten und liessen uns Einblick in ihre Wertschöpfungsstruktur und/oder ihre Personalstruktur nehmen. Dabei konnten wir folgende fundamentalen Wertschöpfungsbeiträge identifizieren und analysieren:

– direkt erhobene fundamentale Wertschöpfung	4163 Mio Fr. (83%)
– durch Analogieschlüsse auf Ebene der individuellen Unternehmung geschätzt	719 Mio Fr. (14%)
– pauschal geschätzt	128 Mio Fr. (3%)
total	5010 Mio Fr. (100%)

Damit haben wir das Fundament und seine Struktur zu rund 97% «in den Griff» bekommen.

Neben dem Fundamentalbereich haben wir

auch wichtige Vertreter des Derivatbereiches analysiert, um dessen Umfang und Struktur wenigstens in erster Näherung abschätzen zu können:

– direkt erhobene derivative Wertschöpfung	2611 Mio Fr. (31%)
– durch Analogieschlüsse pauschal auf Ebene der Branchen geschätzt	5935 Mio Fr. (69%)
total	8546 Mio Fr. (100%)

Das gesamte Volkseinkommen des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz per 1978 beträgt demnach etwa 13,6 Milliarden Franken. Es bewegt sich damit in der selben Grössenordnung wie dasjenige der Volkseinkommensstatistik der SBG (13,5 Milliarden Franken), obwohl wir eigentlich etwas anderes gemessen haben, da in unserem Betrag keine Kapitaleinkommen enthalten sind, die den natürlichen Personen von ausserhalb des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz direkt zufließen, andererseits aber auch Wertschöpfungen miterfasst wurden, die von den Grenzgängern erbracht werden, aber im Ausland als Einkommen anfallen.

Die Branchenstruktur des Fundamentes

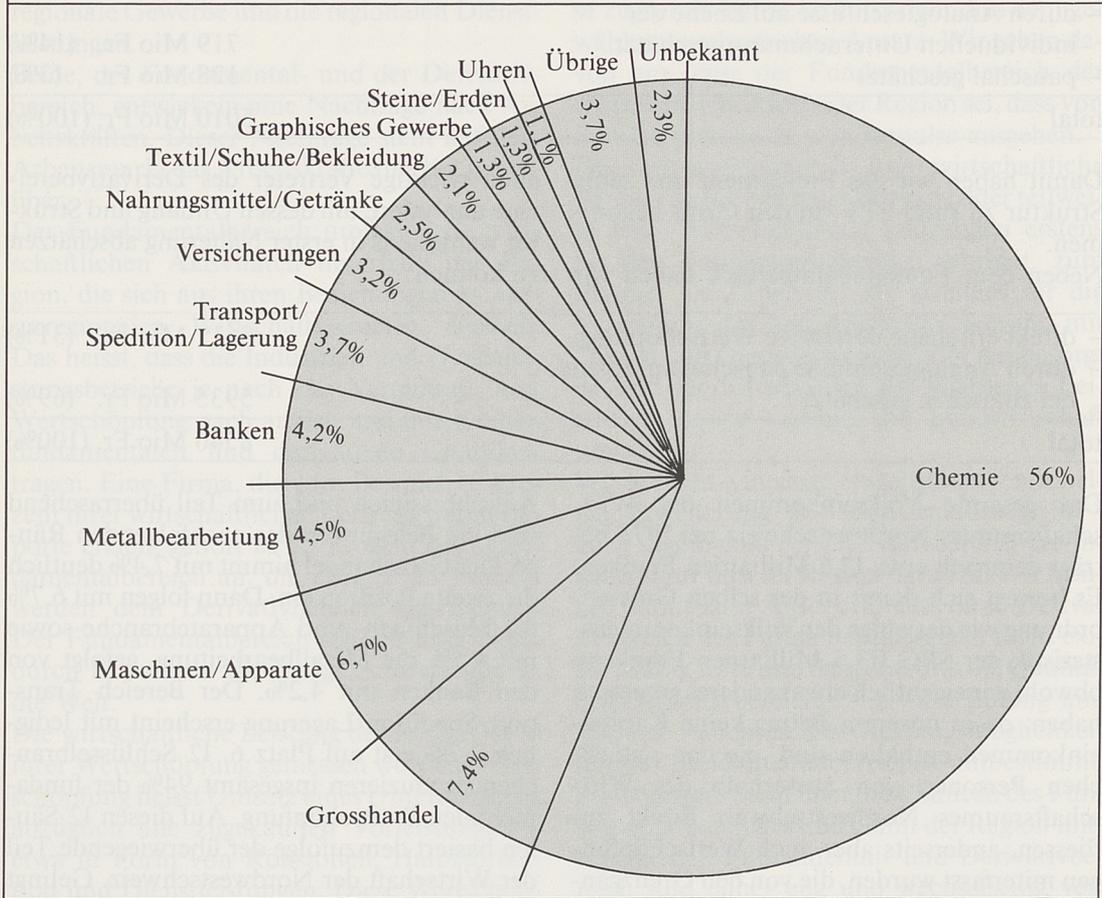
Unsere Erhebungen haben zu der Erkenntnis geführt, dass die in der Chemie erarbeitete Wertschöpfung rund 56% der fundamentalen Wertschöpfung ausmacht (vgl. Abbildung 3). Mit andern Worten: die Geschicke der Region werden zu 56% durch die Chemie bestimmt. Damit ist der Einfluss bzw. die Bedeutung dieser Branche erstmals quantifiziert worden.

Aufschlussreich und zum Teil überraschend sind die Belegungen der nachfolgenden Ränge. Der Grosshandel nimmt mit 7,4% deutlich die zweite Position ein. Dann folgen mit 6,7% die Maschinen- und Apparatebranche sowie mit 4,5% die Metallbearbeitung, gefolgt von den Banken mit 4,2%. Der Bereich Transport/Spedition/Lagerung erscheint mit lediglich 3,7% erst auf Platz 6. 12 Schlüsselbranchen produzieren insgesamt 94% der fundamentalen Wertschöpfung. Auf diesen 12 Säulen basiert demzufolge der überwiegende Teil der Wirtschaft der Nordwestschweiz. Gelingt es, deren Zukunftsaussichten zu erfassen, erhält man ein deutliches Bild von den Entwicklungsmöglichkeiten der Region.

Die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz

Der Lebensstandard in der Nordwestschweiz ist nicht zuletzt darum höher als in der übrigen Schweiz, weil die führende Fundamentalbranche (Chemie) mit einer Wertschöpfung von rund 86 000 Franken pro Vollarbeitsplatz für einen extrem hohen Durchschnitt sorgt (vgl. Abbildung 5). Grosshandel und Banken

Abb. 3: Die Branchenstruktur der fundamentalen Wertschöpfung.



produzieren zwar mit 94 000 Franken bzw. 87 000 Franken noch höhere Wertschöpfungen. Die klassischen Industrie- und Gewerbebranche liegen in bezug auf ihre Wertschöpfung pro Vollarbeitsplatz fast durchweg unter dem Durchschnitt der Region (55 000 Franken), was selbstverständlich nicht zu einer abwertenden Qualifikation führt, sondern lediglich einen Hinweis auf die sehr starke Stellung der Chemie, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, liefert. Auffallend ist, dass die wertschöpf-

ungsintensiven Branchen weitgehend im Zentrum der Region angesiedelt sind, während die wertschöpfungsschwächeren vorwiegend in den äusseren Regionen des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz anzutreffen sind.

Die Exportstruktur des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz

Im Rahmen der Studie konnte nicht nur die umsatzmässige, sondern auch die wertschöpf-

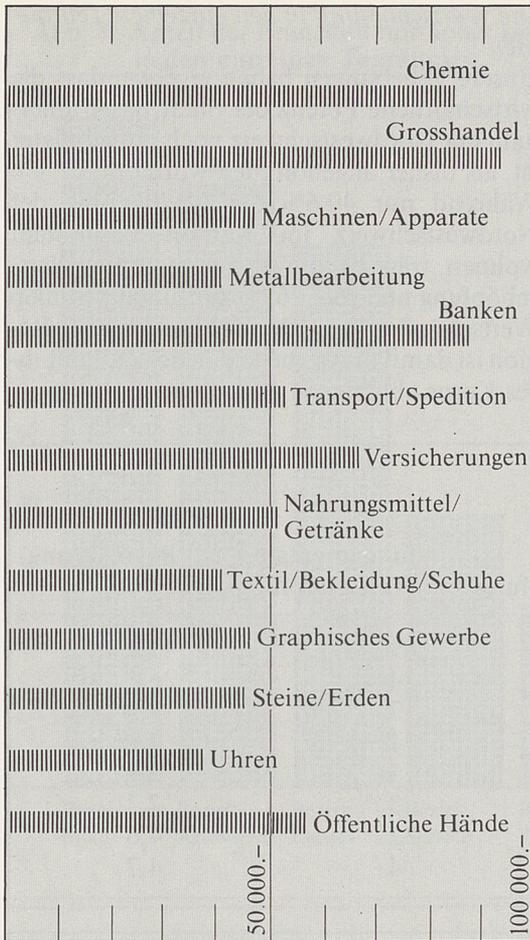
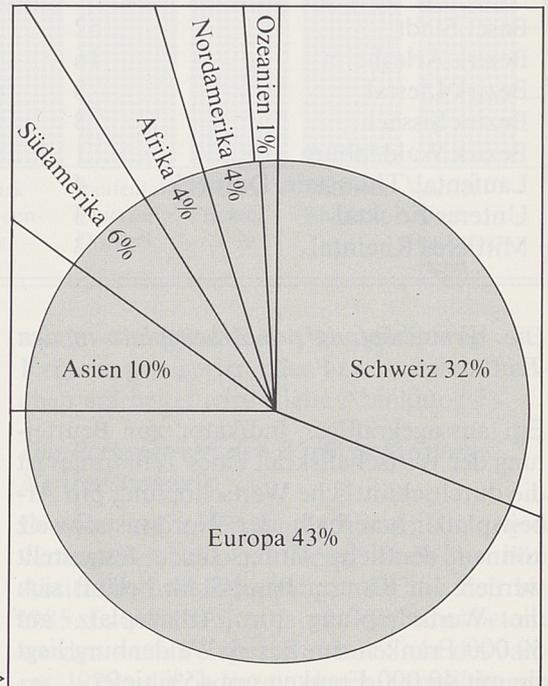


Abb. 5: Die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz bei den Schlüsselbranchen des Fundamentes sowie bei den öffentlichen Händen. Der Durchschnitt sämtlicher Wirtschaftseinheiten in der Nordwestschweiz liegt bei 55 000 Franken.

Abb. 6: Der geographische Herkunftsort der fundamentalen Wertschöpfung im Wirtschaftsraum Nordwestschweiz.

fungsmässige Exportstruktur der Region erfasst werden. Damit ergab sich eine Antwort auf die Frage, von welchen geographischen Märkten die Nordwestschweiz in welchem Umfang abhängig sei (vgl. Abbildung 6). Es stellte sich heraus, dass die wirtschaftlichen Beziehungen der Nordwestschweiz zu Europa (43%) weit intensiver als diejenigen zur übrigen Schweiz (32%) sind.

Mit andern Worten: Die Nordwestschweiz ist eher ein europäischer als ein schweizerischer Wirtschaftsraum, und seine Entwicklungsmöglichkeiten bzw. seine aktuelle Konjunktur werden zum grösseren Teil vom europäischen Umfeld bestimmt als vom Geschehen südlich des Juras. Asien steuert 10%, Südamerika 6% und Afrika 4% der auf die Region wirkenden Impulse bei. Überraschend bescheiden sind die direkten wirtschaftlichen Bezie-



hungen zum nordamerikanischen Kontinent (nur 4%!), obwohl dieser Markt für viele Unternehmungen der Region von grösster Bedeutung ist. Die zahlreichen nordamerikanischen Töchter von Basler Unternehmungen produzieren jedoch weitgehend an Ort und Stelle und liefern keine oder nur bescheidene Beiträge an die Wertschöpfung im Wirtschaftsraum Nordwestschweiz. Aus der geographischen Wertschöpfungsstruktur ist abzulesen, dass die Entwicklung des DM-Kurses für die Region von grösserer Bedeutung sein dürfte als diejenige des Dollarkurses.

Die Wertschöpfung in den einzelnen Teilräumen

Unsere Erhebungen haben ergeben, dass die wirtschaftliche Potenz der Stadt Basel innerhalb der Nordwestschweiz noch ausgeprägter ist, als bisher angenommen wurde.

Während nur 40,6% der Bevölkerung der Nordwestschweiz im Kanton Basel-Stadt wohnen, trägt diese 62% zur gesamten Wertschöpfung und sogar 69% zur fundamentalen Wertschöpfung bei. Die Zukunft unserer Region ist damit massgebend von der Zukunft ihres Kerns abhängig.

Anteile der einzelnen Regionen in % an der

	gesamten Wertschöpfung	fundamentalen Wertschöpfung	Bevölkerung
Basel-Stadt	62	69	40,6
Bezirk Arlesheim	16	14	26,3
Bezirk Liestal	8	7	9,3
Bezirk Sissach	3	1	4,8
Bezirk Waldenburg	1	1	2,4
Laufental/Thierstein/Dorneck	4	3	7,3
Unteres Fricktal	3	2	4,6
Mittleres Rheintal	3	4	4,7

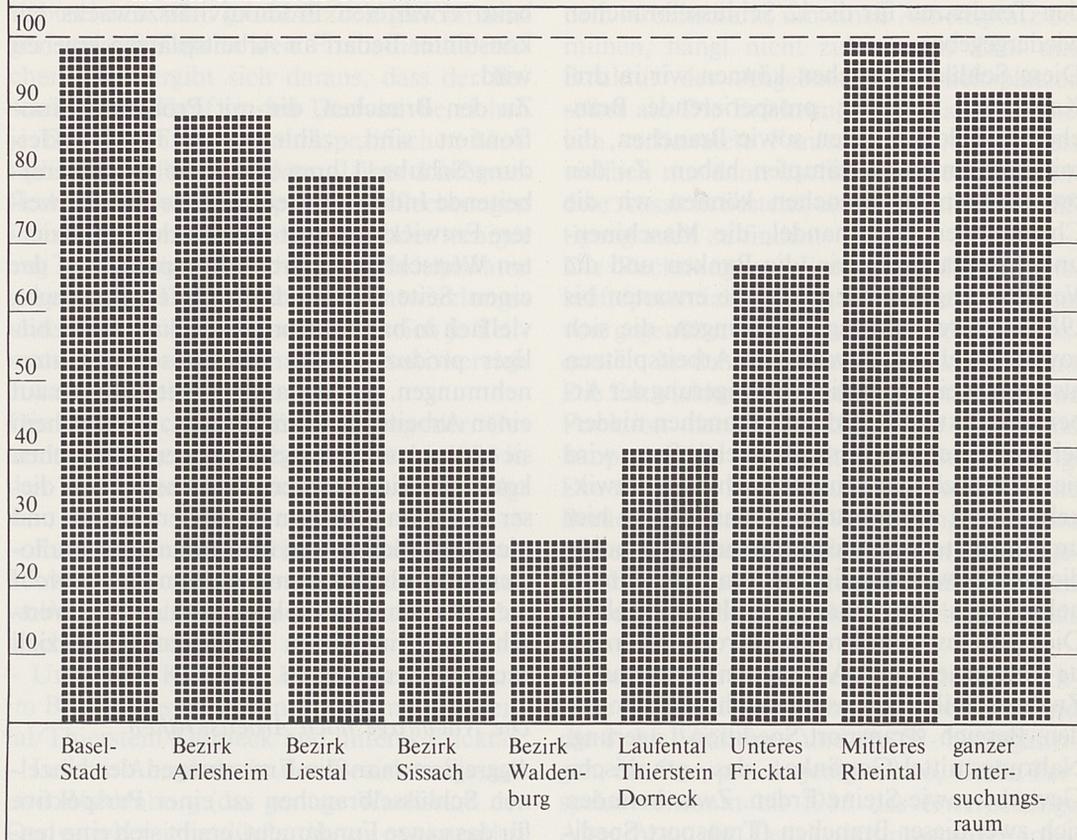
Die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz in den Teilräumen

Ein aussagekräftiger Indikator zur Beurteilung der Wirtschaftskraft eines Teilraumes ist die durchschnittliche Wertschöpfung pro Arbeitsplatz. Innerhalb der Nordwestschweiz können deutliche Unterschiede festgestellt werden. Im Kanton Basel-Stadt beläuft sich die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz auf 59 000 Franken. Im Bezirk Waldenburg liegt sie mit 40 000 Franken um 45% tiefer.

Wertschöpfung pro Arbeitsplatz Fr.

Kanton Basel-Stadt	59 000.-
Bezirk Arlesheim	52 000.-
Bezirk Liestal	51 000.-
Bezirk Sissach	43 000.-
Bezirk Waldenburg	40 000.-
Laufental/Thierstein/Dorneck	43 000.-
Unteres Fricktal	49 000.-
Mittleres Rheintal	52 000.-

Abb. 7: Anteil der Branchen mit hoher und mittlerer Wertschöpfung pro Arbeitsplatz in den einzelnen Teilräumen.



Die Struktur der Branchen in den Teilräumen

Die unterschiedliche Wertschöpfung pro Arbeitsplatz lässt sich mit Hilfe der Branchenstruktur erklären. Der grösste Anteil an Branchen mit hoher und mittlerer Wertschöpfung ist im Kanton Basel-Stadt, im Bezirk Arlesheim und im mittleren Rheintal zu registrieren, während in gewissen Teilräumen des äusseren Regionsgürtels Branchen mit relativ tiefer Wertschöpfung pro Arbeitsplatz vorherrschen. Es ist erfreulich, dass beinahe die ge-

samte fundamentale Wertschöpfung des Kerns in prosperierenden bzw. stabilen Branchen erarbeitet wird (siehe Abbildung 7).

Die Perspektiven des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz

Die von uns untersuchten Unternehmungen vermittelten uns u.a. Informationen über ihre Absichten und Erwartungen für die Zeit bis 1985. Es handelt sich dabei – das muss betont werden – um Perspektiven aus Sicht des Jahres 1979, die jederzeit durch grundlegende

weltwirtschaftliche Ereignisse überholt werden können. Es seien hier die sich abzeichnenden Tendenzen für die 12 Schlüsselbranchen wiedergegeben.

Diese Schlüsselbranchen können wir in drei Kategorien gliedern: prosperierende Branchen, stabile Branchen sowie Branchen, die mit Problemen zu kämpfen haben. Zu den prosperierenden Branchen können wir die Chemie, den Grosshandel, die Maschinen- und Apparateindustrie, die Banken und die Versicherungen zählen. Sie alle erwarten bis 1985 weitere Leistungssteigerungen, die sich sowohl in einem Zuwachs an Arbeitsplätzen als auch in einer deutlichen Steigerung der Arbeitsproduktivität in diesen Branchen niederschlagen werden. Ihre Wertschöpfung wird sich demnach sehr deutlich nach oben entwickeln. Dabei ist zu beachten, dass es sich hier um gewichtete Branchentendenzen handelt, die nicht zwangsläufig für sämtliche Unternehmungen einer Branche Gültigkeit haben. Dies trifft insbesondere für die recht heterogene Maschinen- und Apparateindustrie zu.

Zu den stabilen Schlüsselbranchen zählen wir den Bereich Transport/Spedition/Lagerung, Nahrungsmittel/Getränke, das graphische Gewerbe sowie Steine/Erden. Zwar befinden sich zwei dieser Branchen (Transport/Spedition/Lagerung sowie das graphische Gewerbe) in einer Art Dauerkrise, die sich insbesondere auf die Ertragslage negativ auswirkt. In beiden Fällen bewirkt der Commodity-Charakter der angebotenen Dienstleistungen, dass schon geringe Überkapazitäten zu hartem Wettbewerb und Preiszerfall führen. Die Nachfrage darf jedoch aus Sicht 1979 grundsätzlich als stabil bis steigend bezeichnet werden. Unsere Erhebungen haben zudem ergeben, dass die gewichtete Situation dieser beiden Branchen wesentlich besser ist, als von zahlreichen Branchenvertretern im allgemeinen angenommen wurde. Für

alle Schlüsselbranchen der stabilen Kategorie darf davon ausgegangen werden, dass sich beim erwarteten Produktivitätszuwachs ein konstanter Bedarf an Arbeitsplätzen ergeben wird.

Zu den Branchen, die mit Problemen konfrontiert sind, zählen wir Textil/Bekleidung/Schuhe, Uhren sowie die metallverarbeitende Industrie. Der Schlüssel für die weitere Entwicklung liegt hier bei der produzierten Wertschöpfung pro Arbeitsplatz. Auf der einen Seite stehen diese Unternehmungen vielfach in hartem Konkurrenzkampf mit billiger produzierenden ausländischen Unternehmungen. Auf der andern Seite sind sie auf einen Arbeitsmarkt angewiesen, auf welchem sie von wertschöpfungsintensiveren Branchen konkurrenziert werden. Ein Ausweg aus dieser Situation scheint nur auf dem teuern und nicht risikolosen Weg über höhere Technologien möglich. Insgesamt dürften sich sowohl die Zahl der Arbeitsplätze als auch die Wertschöpfung in diesen Branchen tendenziell rückläufig entwickeln.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften

Aggregiert man die Erwartungen der einzelnen Schlüsselbranchen zu einer Perspektive für das ganze Fundament, ergibt sich eine tendenziell steigende Wertschöpfung pro Vollarbeitsplatz. Die Zahl der Arbeitsplätze steigt aus Sicht 1979 bis 1985 um ca. 0,6% pro Jahr. Unterstellt man einen bis dahin konstanten Multiplikator, ergibt sich eine zusätzliche Nachfrage nach etwa 10 000 Arbeitsplätzen bis 1985. Dies setzt allerdings voraus, dass die Unternehmungen des Derivatibereiches die Impulse aus dem Fundament aufnehmen und im selben Umfang weiterentwickeln. Da sich die öffentlichen Hände zum Ziel gesetzt haben, ihr Wachstum zu bremsen, heisst das, dass sich andere Branchen des Derivatiberei-

ches entsprechend stärker entfalten müssen. Die teilträumliche Entwicklung in den Derivatibereichen wird grundsätzlich gleichmässiger verlaufen als in den Fundamentalbereichen. Dies ergibt sich daraus, dass der Beschäftigtenverlauf in den Derivatibereichen je Teilraum nicht teilraumspezifischen Multiplikatoren folgt, sondern – über Lieferverflechtungen wie Berufspendlerverflechtungen über die gesamte Region – mehr oder weniger eng an den durchschnittlichen Multiplikator geknüpft ist. Die bedeutenden Entwicklungsunterschiede im Fundamentalbereich je Teilraum werden also durch den Derivatibereich etwas geglättet.

Die voraussichtliche Entwicklung der Gesamtnachfrage nach Arbeitskräften bis 1985 in den Teilräumen stellt sich demnach wie folgt dar:

- Zunahme in den Teilräumen Kanton Basel-Stadt, Bezirk Arlesheim, mittleres Rheintal, wobei in Basel-Stadt der höchste absolute Zuwachs zu erwarten ist;
- Ungefähre Konstanz bis leichte Steigerung im Bezirk Liestal, in den Teilräumen Laufental/Thierstein/Dorneck und unteres Fricktal;
- Leichte Abnahme in den Bezirken Sissach und Waldenburg (das geringe Wachstum der Derivatibereiche dürfte die zu erwartenden Arbeitsplatzverluste in den Fundamentalbereichen nicht zu kompensieren vermögen).

Das Angebot an Arbeitskräften

Wie sieht nun die Seite des Arbeitskräfteangebots aus? Ausgangspunkt bildet das Arbeitskräftepotential. Das Arbeitskräftepotential ist aber nicht gleichzusetzen mit dem Arbeitskräfteangebot; es repräsentiert gleichsam die maximale Zahl an Arbeitskräften, die unter den günstigsten Nachfragebedingungen für den Arbeitsmarkt gewonnen werden können. Das Arbeitskräftepotential bildet also ledig-

lich eine Hilfsgrösse für das Arbeitskräfteangebot. Wieviele Personen sich tatsächlich auf dem Arbeitsmarkt um einen Arbeitsplatz bemühen, hängt nicht zuletzt von Zahl und Struktur des Angebots an Arbeitsplätzen selbst ab. Die Erfahrung zeigt, dass namentlich verheiratete Frauen einen Arbeitsplatz vielfach nur dann nachfragen, wenn begründete Aussicht besteht, eine attraktive Beschäftigung auch zu finden.

Die Rechnung zur Ermittlung des Arbeitskräftepotentials 1985 geht zunächst einmal von gegenüber 1978 unveränderten Erwerbsquoten in den einzelnen Altersklassen aus. Die Entwicklung des Potentials ist damit eine Funktion der Entwicklung der Zahl und hauptsächlich der Struktur der Bevölkerung. Die regionale Bevölkerungszahl wird – ohne Berücksichtigung von Wanderungen – etwa stationär bleiben. Deutlich werden sich hingegen Effekte aus Altersstrukturveränderungen auf die Entwicklung des Erwerbspotentials auswirken.

Besonders relevant in bezug auf die Entwicklung des Arbeitskräftepotentials bis 1985 sind die 8- bis 14jährigen und die 58- bis 64jährigen, die Gruppen derjenigen also, die im Perspektivzeitraum bis 1985 das erwerbsfähige Alter bzw. die Pensionierungsgrenze erreichen werden. So werden in den ländlichen Teilräumen bis 1985 aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge 1964 bis 1970 durchweg mehr Personen ins erwerbsfähige Alter hinein- als aus dem Erwerbsalter hinauswachsen. Im Kanton Basel-Stadt dagegen sind die heute 58- bis 64jährigen etwas zahlreicher als die 8- bis 14jährigen.

Entsprechend verschieden ist – bei angenommen gleichbleibenden Erwerbsquoten je Altersklasse – die Entwicklung der Erwerbspotentiale in den Teilräumen: In Basel-Stadt wird das Arbeitskräftepotential bis 1985 ziem-

lich unverändert bleiben; in den ländlichen Teilgebieten, namentlich im Bezirk Arlesheim und in den beiden aargauischen Teilräumen, wird es deutlich zunehmen. Für die Region als Ganzes resultiert unter den getroffenen Annahmen ein Zuwachs des Erwerbspotentials um annähernd 9000 Personen.

Die Gegenüberstellung des Verlaufs von Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage unter den genannten Voraussetzungen – insbesondere Anhalten des günstigen wirtschaftlichen Klimas – zeigt, rein quantitativ gesehen, für die Region insgesamt eine etwa parallele Entwicklung der beiden Grössen. In der teilräumlichen Betrachtung ergeben sich hingegen ungleichgewichtige Entwicklungen: der rechnerische Arbeitskräftemangel in Basel-Stadt wächst; auf der anderen Seite sind die rechnerischen Arbeitskräfteüberschüsse in den ländlichen Teilregionen ebenfalls wachsend: die Berufspendlerbewegungen werden sich also noch verstärken.

Bilanz der Stärken und Schwächen

Die Stärken und Schwächen des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz sind im wesentlichen diejenigen seines Fundamentes. Im Verlauf unserer Erhebungen haben wir eine Fülle von Stärken und Schwächen einzelner Unternehmungen oder einzelner Branchen entdeckt, aus welcher wir im folgenden die wesentlichsten im Sinne einer Bilanz auflisten wollen.

- Eine hervorragende Stärke des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz sehen wir in der Tatsache, dass sein Fundament gesund ist. Dessen Wertschöpfung wird zu 79% in prosperierenden, zu 11% in stabilen und lediglich zu 8% in mit Problemen kämpfenden Branchen erzielt (unbekannt: 2%).
- Dieser Stärke ist als Schwäche entgegenzuhalten, dass die mit Problemen konfrontierten

Branchen räumlich ungleich verteilt sind, woraus eine gewisse Krisenanfälligkeit in einzelnen Teilgebieten der Region sowie die Möglichkeit zu Störungen auf lokalen Arbeitsmärkten resultieren könnte.

- Ebenfalls als Schwäche wäre die Erkenntnis zu vermerken, dass in den wertschöpfungsschwachen Teilgebieten der Region mittelfristig kein Ausgleich durch Betriebsneugründungen oder Betriebsauslagerungen aus dem Kern zu erwarten ist.

• Eine bemerkenswerte Stärke sehen wir allerdings in der Erkenntnis, dass immerhin 17% der fundamentalen Wertschöpfung der Nordwestschweiz in entweder völlig konjunktur-unabhängigen oder gar antizyklisch reagierenden Branchen erzielt werden.

• Eine weitere Stärke geht aus der Beobachtung hervor, dass in den Währungswirren der 70er Jahre rund 22% der fundamentalen Wertschöpfung neutral oder gar positiv auf Frankenaufwertungen reagierten, was bedeutet, dass die Nordwestschweiz währungsmässig über einen gewissen internen Risikoausgleich verfügt.

• Als grundsätzliche Schwäche der Wirtschaft der Nordwestschweiz ist der dominierende Einfluss einer einzigen Branche zu bezeichnen, welcher im Rahmen dieser Studie erstmals zahlenmässig bestimmt werden konnte. Diese Dominanz widerspricht dem Konzept des ausgewogenen Portefeuilles.

• Dieser Schwäche darf jedoch als Stärke entgegengehalten werden, dass die führende Branche des Fundamentes einen hohen Diversifikationsgrad aufweist und diesen gezielt zu steigern beabsichtigt.

• Als Schwäche des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz ist hier wiederum die Beobachtung zu werten, dass sich die von der Basler Chemie forcierte Diversifikation in neue Aktivitätsbereiche – wenigstens was die Wert-

schöpfung aus Produktion anbetrifft – weitgehend ausserhalb der Region abspielt.

- Als Schwäche ist der hohe Konzentrationsgrad in der führenden Branche des Fundamentes anzusehen. Es sind zu wenige Entscheidungseinheiten mit zum Teil den gleichen Problemen, was sich beispielsweise im Bereich Personalpolitik während der Rezession manifestiert hat.

- Der Einfluss der Chemie scheint sich in den kommenden Jahren tendenziell noch zu verstärken. Ein Ausgleich zu Gunsten anderer Fundamentalbranchen ist aus der Perspektive denkbarer Ausgleichsbranchen gar nicht möglich. Jede Ausgleichsbewegung würde zudem auch bewirken, dass die durchschnittliche Wertschöpfung pro Arbeitsplatz sinken müsste, was ceteris paribus einer gewissen Verarmung der Region gleichkäme. Diese Konstellation betrachten wir als eine markante Schwäche des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz.

- Eine Schwäche sehen wir ferner in der Beobachtung, dass einige typische Zuliefererbranchen der Chemie in unerwünschter Masse von dieser abhängig sind. Rezessive Tendenzen in der Chemie wirken sich mit starker Multiplikatorwirkung auf diese Zulieferer aus, so dass Kristallisationspunkte von Instabilität entstehen.

- Als Chance für Wirtschaftspolitik und Regionalplanung werten wir die Tendenz, dass der weitere Ausbau der Wirtschaft der Nordwestschweiz in kleinen Schritten und ohne spektakuläre Expansionen erfolgt.

- Das weitgehende Fehlen von grossen Investitionsschüben aus dem Fundament sowie die Erkenntnis, dass die zusätzliche Nachfrage nach Arbeitskräften bis 1985 im wesentlichen ohne Steigerung der Einwohnerzahl befriedigt werden kann, ist insofern als Schwäche zu bezeichnen, als daraus düstere Aussichten für

das Baugewerbe abzuleiten sind. Diese Aussichten sind im Zusammenhang mit dem sich abzeichnenden Ende des Nationalstrassenbaus und weiterer Grossprojekte der öffentlichen Hände sowie einem Renovationsboom, der mangels Masse nicht ewig andauern kann, zu sehen.

- Eine Stärke des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz sehen wir in der Tatsache, dass – wie unsere Studie ergeben hat – eine überraschend grosse Zahl von kleineren und mittleren Firmen insbesondere der Maschinen- und Apparateindustrie in einzelnen Bereichen weltweit zu den führenden Herstellern gehört oder gar konkurrenzlose Produkte anbietet, was auf ungebrochene Innovationskraft auch ausserhalb der wenigen Grossunternehmungen schliessen lässt.

- Dieser Stärke ist jedoch als Schwäche die Beobachtung entgegenzuhalten, dass einzelne Branchen mit grundsätzlich günstigem Wachstumspotential mit traditionell unergiebigem Arbeitsmarkt bei einzelnen Schlüsselberufen zu kämpfen haben. Einseitig ist im Raum Nordwestschweiz nicht nur die Branchenstruktur, sondern entsprechend auch die Berufswahl seiner Bewohner.

- Eine weitere Schwäche der Wirtschaft der Nordwestschweiz sehen wir in der markanten Lücke zwischen einigen wenigen sehr grossen Unternehmungen und den relativ vielen kleineren Einheiten, die zum Teil instabile Gröszenordnungen aufweisen. Bei etlichen solchen Unternehmungen wird in absehbarer Zeit die Frage nach der Anlehnung an einen stärkeren Partner aktuell. Dadurch könnten sich die Entscheidungszentren aus der Region heraus verlagern, was sich langfristig in teilweiser Verlagerung einzelner Aktivitäten in andere Landesgegenden manifestieren könnte.

- Der Standort Basel ist für viele Unternehmungen in den Bereichen Transport/Spedi-

tion/Lagerung sowie Grosshandel im Vergleich zur übrigen Schweiz überlegen.

- Dieser Stärke ist jedoch die Tendenz entgegenzuhalten, dass sich die Standortvorteile Basels für die genannten Branchen rückläufig entwickeln. Die Gründe sind vielfältig. In den betroffenen Branchen ist bereits eine verstärkte Orientierung auf den Raum Zürich/Ostschweiz zu beobachten (Filialgründungen, Ausbau bestehender Einrichtungen, Erwerb von Töchtern, vorsorgliche Landkäufe).

- Als Stärke der regionalen Wirtschaft be-

zeichnen wir die weitgehende quantitative Übereinstimmung der Entwicklung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt bis 1985.

- Ebenfalls als Stärke bezeichnen wir die Beobachtung, dass die Nachfrageverschiebungen zugunsten mittlerer und höherer Berufe wenigstens der Richtung nach übereinstimmen mit solchen auf der Angebotsseite. Ob die Unternehmungen ihren Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften voll decken können, bleibt allerdings eine offene Frage.